

vortrefflich geschmeckt, bald möchte ich wieder solch' herrliche Früchte genießen!"

"Und du, Alfred," fuhr der Vater fort, "wie warst du mit den Früchten zufrieden?"

"Ja, Vater," erwiderte der Knabe, "ich weiß nicht wie sie schmecken, denn ich habe sie nicht genossen!"

"Nicht genossen," fragte der Vater, "was thatest du denn mit der Traube und den Pflaumen?"

"Als ich im Begriff war, die Früchte zu verzehren," erzählte Alfred nun, "kam der Sohn unseres Nachbars, des reichen Kaufmanns, und bot mir für dieselben ein großes Stück Geld. Da bedachte ich mich nicht lange und gab Traube und Pflaumen hin. Siehe hier, Vater, die schöne Silbermünze, meine Sparbüchse wird sich über den neuen Zuschuß gewiß freuen!"

Da lächelte der Vater und sprach: "Alfred, du thatest zwar nichts Unrechtes, allein ganz möchte ich deinen Handel doch nicht billigen."

Nun kam die Reihe an Frieda.

"Auch ich," sprach bescheiden das Mädchen, "habe die Früchte nicht verzehrt. Als ich mich an ihrem herrlichen Anblick erfreute, ging an mir die Frau des armen Tagelöhners, deren einziger Sohn schon seit längerer Zeit krank darnieder liegt, vorüber."

"Ach," sprach sie, "hätte ich doch auch eine solche Traube, wie würde sie mein krankes Kind erquicken!"

Da bedachte ich mich auch nicht lange. Als die Frau fort war, eilte ich schnell in's Krankenzimmer. Kein Mensch